

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort

Rede Abba Naor, Bayerischer Landtag: 24. Januar 2024

Sehr verehrte Damen und Herren,

sehen Sie es mir bitte nach, wenn ich Sie nicht alle mit Namen begrüße, obgleich ich heute Abend im Publikum viele mir vertraut gewordene

Gesichter sehe. Zwei Namen will ich jedoch nennen, ihren, verehrte

Frau Landtagspräsidentin Ilse Aigner, Sie wissen, welch' großen Platz

Sie in meinem alten Herz einnehmen. Und den Namen des

Abgeordneten Karl Freller, Direktor der Stiftung Bayerische

Gedenkstätten, eines Freundes seit vielen Jahren. Dir möchte ich an

dieser Stelle auf Hebräisch zurufen: Amcha – du bist einer von uns.

In ein paar Wochen werde ich 96 Jahre alt - und damit bin ich schon

mitten im Thema der diesjährigen Gedenkveranstaltung für die Opfer

des Nationalsozialismus, hier, im Plenarsaal des Bayerischen Landtags,

der Herzkammer der Demokratie. Wir, die Überlebenden der Shoah,

werden bald nicht mehr sein. Seit fast schon 20 Jahren wird in der

Wissenschaft und Gedenkstättenpädagogik die Frage gestellt, wie es

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

denn mit der Erinnerung weitergehen soll ohne uns Zeitzeugen? Darüber spreche ich später noch. Aber noch ist es ja nicht so weit – mein Kardiologe in Israel hat mir kürzlich bei einer Routineuntersuchung erklärt, er werde mir zu meinem 100. Geburtstag einen neuen Herzschrittmacher schenken. Also, den lasse ich mir nicht entgehen.

Weltweit gibt es geschätzt noch 350 000 Holocaust-Überlebende. In Israel lebt vielleicht die Hälfte, mindestens aber 125 000 Menschen, die als Kinder dem Massenmord an sechs Millionen europäischen Juden entkommen sind. Viele der damals Davongekommenen konnten die qualvollen Erinnerungen nicht überwinden, sie nahmen sich das Leben, erkrankten psychisch, fassten nie mehr wirklich Fuß in dem Leben danach. Sie sind, wie wir sagen, dortgeblieben – in Auschwitz oder einem der vielen anderen deutschen Vernichtungslager. Nur ein Bruchteil trat als Zeitzeugen auf, wobei wir nicht vergessen wollen, dass auch bis 20, 30 Jahre nach Kriegsende schwiegen, weil sie in Deutschland wie in Israel, in der Zeitgeschichts-Wissenschaft, in der

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

Politik und in der Bevölkerung abgelehnt und nicht gehört wurden.

Wir wissen warum.

Es dauerte, bis sich die Einsicht durchgesetzt hatte, dass die unmittelbaren Berichte der Zeitzeugen durch nichts ersetzt werden können, dass sie nicht nur eine wichtige Quelle der historischen Forschung sind, sondern eine weitere große Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft haben. Der 2016 verstorbene Holocaust-Überlebende und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel hat es so gesagt: „Wer einem Zeitzeugen begegnet und zugehört hat, wird selbst zum Zeugen.“

Die Begegnung mit einem Zeitzeugen, so habe ich es selbst in 30 Jahren bei meinen unzähligen Zeitzeugengesprächen mit vielen Tausenden von Kindern und Jugendlichen erlebt, ist die beste Prävention gegen das Gift des Antisemitismus, das sich gerade jetzt, nach dem Terrorangriff der Hamas auf israelische Zivilisten am 7. Oktober, in Europa und in Deutschland erschreckend ausbreitet. Ich habe nach dem Krieg keine so genannte Wiedergutmachung vom

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

deutschen Staat angenommen. 6000 Mark für meine geraubte Kindheit und Jugend, für meine Mutter und meine Brüder, der eine, Chaim, erschossen, weil er sich aus dem Ghetto Kaunas schlich, um Brot zu kaufen, der andere, Berale, war fünf, als er mit unserer Mutter Chana in Auschwitz-Birkenau im Juli 1944 vergast wurde. Niemand kann das wiedergutmachen.

Kein Mensch wird als Antisemit geboren – seine Eltern, die ganze Gesellschaft stehen in der Pflicht, die Kinder vor Hass, Antisemitismus und Rassismus zu schützen. Meine „Wiedergutmachung“ ist das Gespräch mit den Schülern – und die Briefe, die ich von ihnen erhalte. Die Schüler des Maristen-Gymnasiums in Furth etwa schenken mir ein aus ihren Briefen gebundenes Buch, auf dem Einband prangt in goldenen Lettern ein Wort: „Danke“. „Wir – Sie vor allem – können der Welt zeigen, dass es auch anders geht“, schrieb Robert. Oder jenes Mädchen in den USA, die auf die Frage nach dem Wesen des Nationalsozialismus schrieb: „Hitler wollte den Menschen abschaffen.“ Was sind das für wunderbare Kinder, ich liebe sie, egal ob sie jüdisch oder nichtjüdisch sind.

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

Wer die Nazi-Diktatur wie ich selbst erlitten hat, weiß, dass ohne Demokratie alles nichts ist, dass keine lebenswerte Zukunft sein kann, wenn das grundlegende Prinzip, die Achtung vor der Würde jedes Menschen, nicht gilt. Das Grundgesetz des demokratischen Deutschlands wurde aus der Erfahrung der NS-Verbrechen formuliert. Das ist die Botschaft, die wir Zeitzeugen der Jugend, inzwischen schon der dritten und vierten Generation vermitteln wollen. Und ich vertraue auf sie: Auch die Performance von Schülerinnen und Schülern zeigt heute exemplarisch am Thema „Antiziganismus“, wie ernsthaft und empathisch sich die junge Generation mit der Aufarbeitung der NS-Geschichte und der Erinnerungsarbeit auseinandersetzen kann – in welcher Form auch immer, unter Einbindung der Sozialen Medien, als Graphic Novel, über Whats App-Kanäle – ob es Rapp ist oder Rave oder Hiphop, ich bin da kein Fachmann, aber allem gegenüber aufgeschlossen und tanze mit, wenn es denn nötig wäre. Es gäbe noch andere Beispiele, etwa den israelisch-deutschen Schüleraustausch, der in vielen Städten organisiert wird. Ich machte das jahrelang in Dachau. Ich wiederhole: Die Jugend braucht unsere Unterstützung, sie

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

braucht Hilfe aus der Politik – und das heißt, dass noch mehr Geld als bisher ausgegeben werden muss. Ich weiß, das ist keine populäre Forderung. Ich weiß auch, dass das Land Bayern sehr viel tut für Gedenken und Erinnerung, mehr als so manches anderes Bundesland. Aber noch mehr Geld ist notwendig für den Ausbau der historisch-politischen Bildung, für eine antisemitismuskritische Erziehung in den Schulen und Ausbildung an den Hochschulen und Universitäten, für die Sensibilisierung der Strafverfolgungsbehörden – denn was ist das Gedenken wert, wenn es nicht in die Bereitschaft mündet, den erneuten Anfängen zu wehren, wie wir sie in Umfragen und den Wahlerfolgen der in Teilen rechtsextremen AfD erkennen müssen. Die Zukunft unserer Demokratie ist bedroht – und glauben Sie mir, die unzähligen Menschen, verhungert, zu Tode geprügelt, erschossen, die ich auf meinem Weg durch das Ghetto Kaunas, das Konzentrationslager Stutthof und die Lager bei Kaufering/Landsberg gesehen habe, sie würden sich wünschen, dass jedes Gedenken an sie den Kampf für eine bessere Welt befördert – so wie die junge Generation das in Zeitzeugengesprächen oft intuitiv erfasst.

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

An dieser Stelle auch ein Wort zu den Nachkommen der Opfer nationalsozialistischer Verfolgung, nicht nur den Kindern und Enkelkindern der Shoah-Überlebenden, auch für die Nachfahren der Sinti und Roma, der politischen Gegner des Hitlerregimes, seiner homosexuellen Opfer, all derjenigen, die von der völkisch-rassistischen deutschen Gesellschaft ausgegrenzt, verfolgt oder auch ermordet wurden. Hier und da spüre ich eine Zurückhaltung, Ablehnung sogar, wenn die Nachfahren der Überlebenden sich in der Erinnerungsarbeit engagieren. Das Internationale Dachau-Komitee berät zurzeit, wie man sie einbinden kann, und ich bin der **Dachauer KZ-Gedenkstättenleiterin Gabriele Hammermann** dankbar, dass sie uns dabei unterstützt. Der Streit, der da immer mal wieder aufflammt, ist eigentlich völlig unnötig. Zahllose wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass die Traumata der Überlebenden auf ihre Nachkommen übergehen – und wenn, es sind beileibe nicht alle, diese Nachkommen sich mit ihrer Familienbiografie und der Geschichte auseinandersetzen, kann das nur von Vorteil sein und nimmt doch dem Engagement der anderen nichts weg. Wir alle sind so oder so von

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

der Vergangenheit geprägt, nur aus der Erkenntnis daraus können wir die die Zukunft gestalten – aber gemeinsam, das ist meine Hoffnung.

Heute Morgen dachte ich wieder an Abigail. Sie haben vielleicht über sie gelesen, das dreijährige jüdisch-amerikanische Mädchen, vor dessen Augen die Eltern von den Hamas-Terroristen am 7. Oktober erschossen wurden. Der Vater hatte sich noch schützend über Abigail geworfen, sie lag unter seiner Leiche, bis sie hervorkroch und zu Nachbarn in ihrem Kibbuz lief – und dann als Geisel in den Gaza-Streifen verschleppt wurde. Ihren vierten Geburtstag erlebte sie unter den Judenhassern der Hamas, inzwischen ist sie bei einem Austausch freigekommen. Aber wird Abigail jemals wirklich frei sein in ihrem ganzen Leben, das noch vor ihr liegt? Ich war es nicht, nachdem ich mit 13 Jahren von den Deutschen und ihren litauischen Kollaborateuren zuerst ins Ghetto – und für Jahre in permanente Todesangst in Konzentrationslagern – getrieben worden bin. Ja, ich habe es überstanden, aber die Erinnerung ist gegenwärtig, immer da. Wenn ich esse oder lese oder in eine Unterhaltung vertieft bin, sehe ich meine Mutter, plötzlich tritt ihre Gestalt aus dem Schatten am Ende des

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

Raumes hervor. Sie sieht mich an. Auch jetzt in diesem Moment. Sie können sie nicht sehen, aber ich – und ich verstehe.

Heute Morgen, nach dem Aufwachen, habe ich mich gefragt, wie kann ich Sie, verehrtes Publikum, erreichen, berühren, welche Worte soll ich wählen. In meinen Erinnerungen habe ich 2014 geschrieben: „Ich mache mir große Sorgen um meine Kinder, um alle Kinder. Der Nahe Osten ist, wie man so sagt, ein Pulverfass. Ein Funke würde genügen, und sie gingen alle unter in dem Brand. Am liebsten würde ich meine Familie nach Deutschland bringen, denn dieses Land dürfte für die nächsten hundert Jahre am sichersten für Juden sein.“ Vielleicht denke ich nur deshalb so, weil ich ein Holocaust-Überlebender bin, dem Verfolgung und Tod in den Knochen stecken, mit seinem Blut durch seinen Körper fließen, bis das Herz aufhört zu schlagen. Am 7. Oktober, wir nennen ihn den Schwarzen Shabbat, wurde von den islamistischen Judenhassern der Hamas der Funke entzündet, den ich kommen sah. Ich wünschte, ich hätte mich damals, 2014, getäuscht. Aber habe ich mich in Deutschland getäuscht? Nein. Die deutsche Regierung steht an der Seite Israels. Israel braucht, während der internationale Druck auf

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

uns wächst, Hilfe und Solidarität, um seinen Kampf gegen die Terrororganisation Hamas und ihre Verbündeten fortzusetzen – das ist kein Rachefeldzug, wie manche behaupten, wir müssen das tun, weil eine Niederlage zur Auslöschung des einzigen jüdischen Staates auf der Welt führen würde, wie das die Hamas in ihrer Gründungscharta als Ziel festgeschrieben hat. Das wäre, bitte machen Sie sich das klar, Hitlers später Triumph, nachdem sein Regime sechs Millionen europäische Juden ermordet hat. Aber Deutschland zeigt seit dem 7. Oktober noch ein anderes, mich erschreckendes Gesicht: Jubel auf den Straßen und in den sozialen Medien, und nicht nur von türkisch-arabischstämmigen, sondern auch Herkunftsdeutschen, über das schlimmste Massaker an Juden seit der Shoah mit 1200 abgeschlachteten, gefolterten, vergewaltigten Männern, Frauen und Kindern, Tausenden von Verletzten und 240 Geiseln. Das kalte Schweigen, mit dem große Teile der Kultur- und Kunstszene auf das Verbrechen reagiert haben, – bis hin zu den Erklärungen von sogenannten Intellektuellen, man müsse den Terrorangriff in seinem historischen Kontext als Befreiungskampf sehen. Ich frage mich, für

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

welche Freiheit kämpfen Menschen, die ein neun Monate altes Baby, Kfir Bibas, entführt haben und in der Geiselhöhle noch immer festhalten. Am Donnerstag wurde der kleine Rotschopf aus dem Kibbuz Nir Oz ein Jahr alt, wenn er denn noch lebt. Ich denke an die sprunghaft gestiegene Zahl an antijüdischen Vorfällen und Übergriffen auf der Straße, in den Schulen, im Alltag der deutschen Juden seit dem 7. Oktober, auch in Bayern. Ich unterschreibe die politische Forderung nach härteren Strafen für antisemitische Übergriffe und für Hasshetze gegen den Staat Israel. Aber das allein wird nicht reichen: Wir brauchen eine Bildungsoffensive gegen Antisemitismus in den Schulen und Universitäten, in allen Bildungseinrichtungen und in Strafverfolgungsbehörden – und dafür müssen die Zeitzeugenberichte eine Grundlage sein. Das sind Sie und ich der dritten Generation schuldig. Verehrtes Publikum, lassen Sie uns alle, zu diesem Holocaust-Gedenktag, aufstehen gegen den Judenhass, ob er sich gegen Israel richtet oder gegen die jüdischen Gemeinden in Deutschland, und für die Demokratie streiten – es geht nicht nur um uns Juden, sondern

Sperrfrist, Mittwoch 24.1.24 11.00 Uhr

auch um die Zukunft ihrer Kinder in einer demokratischen, freien Gesellschaft.

Zum Ende zitiere ich meine Enkelin Dana, die mir vor meiner Reise nach Bayern geschrieben hat – und vielleicht berühren ihre Worte Sie wie mich. Sie schrieb: „Ich möchte mich als Vertreterin der dritten Generation des Holocaust bei Dir, lieber Opa, entschuldigen. Meine Generation hat dich enttäuscht. Wir haben es nicht geschafft, den Antisemitismus auf der Welt auszulöschen, heute tritt er raffinierter auf, er leugnet, antisemitistisch zu sein, bezeichnet sich als anti-israelisch oder pro-palästinensisch. Wir haben noch sehr viel Arbeit vor uns, und es ist mein und meiner Kinder Versprechen an Dich, niemals aufzuhören.“